Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementspreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie der Frauen- und Jugendzeitung einschließl. Bringerlohn monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährl. M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 5—. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Gr. Zwingerstraße 14, II. Tel. 3465. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. **Expedition:** Gr. Zwingerstraße 14. Tel. 1769. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6gespaltene Petitzeile mit 30 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 25 Pf. Inserate müssen bis spätestens ½10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 69. | Dresden, Donnerstag den 27. März 1913. | 24. Jahrg.

Das letzte Bollwerk

Einzug der Bulgaren in Adrianopel – Kämpfe bei Tschataldscha — Waffenruhe vor Skutari

Sofia, 26. März. Die Bulgaren haben Adrianopel eingenommen. Schükri Pascha hat sich um 2 Uhr nachmittags dem General Iwanoff ergeben.

Nach heldenmütiger fünfmonatiger Verteidigung haben die Türken die alte Sultansstadt Adrianopel den Bulgaren übergeben müssen. Nach einem heißen blutigen Sturm im Dämmerscheine des jungen Tages klapperten gestern vormittag die Pferdehufe der bulgarischen Kavallerie über das Pflaster der zähen Feste. Der Norden der Stadt war in Flammenschein gehüllt, die Kasernen und Depots brannten lichterloh; noch während des Kampfes waren die festen Gebäude auf Schükri Paschas Befehl dem Verderben geweiht worden. Der Einzug der Sieger ging über rauchende Trümmerhaufen.

Das trümmerreiche, brennende Adrianopel, in dessen Flammenschein die Einwohner voll wahnsinniger Angst noch während des Sturmes an den Mauern dahin flüchteten — es ist ein Bild, das den Wahnsinn und die Barbarei des Krieges grell illustriert, einer Barbarei, die im Falle Adrianopels besonders kraß hervortritt, da es sich für die stürmende Armee um eine Stadt handelte, deren Besitz den Bulgaren auch ohne Erstürmung sicher war. Im Berliner Lokalanzeiger ist eine Erklärung für die überflüssige Massenschlächterei zu lesen: Daß es dazu kam, sei nur aus den Wünschen der leitenden bulgarischen Militärkreise zu erklären, die in der Einnahme der Festung mit bewaffneter Hand eine Prestigefrage sahen; die Militärpartei habe darauf gedrungen, daß die Belagerung der Festung bis zu deren Fall vollendet werde, und habe dieses Verlangen in erster Linie mit der künftigen Stellung der bulgarischen Armee auf dem Balkan begründet, da ein Versagen vor Adrianopel den Gegnern Bulgariens ständige Angriffspunkte gegen die Tüchtigkeit der Militärmacht des Landes bieten würde. Nun ist das „Prestige" gerettet. In den Adrianopeler Schanzen und Forts türmen sich die Leichen der Türken, Bulgaren, Serben, aber das Prestige ist gerettet! Tausende Angehörige trauern um die in den Sturmgräben Dahingeschlachteten, aber das „Prestige", die „Ehre", das „Ansehen" der Armee ist gewahrt. Einige Stadtviertel Adrianopels gleichen Trümmerfeldern, aber, wie gesagt, das Prestige verlangt das. Es ist ein Gut, dessen Farbe um so heller erstrahlt, je mehr Menschen dafür hingeschlachtet werden. Es ist eins der hohlsten, wahnwitzigsten Schlagworte der nationalistischen Phraseologie!

Adrianopel war das letzte türkische Bollwerk auf dem Wege nach Konstantinopel. Es hielt die Hauptstreitkräfte der Verbündeten in heldenmütiger Zähigkeit fünf Monate hindurch fest. Jetzt sind 70000 Bulgaren frei und der große Tschataldschawall vor den Mauern der osmanischen Hauptstadt ist für die Uebermacht der Verbündeten nicht mehr unüberwindbar. Wird die bulgarische Heeresleitung den Marsch auf Stambul antreten? Wird sie neue Tausende gesunder Landeskinder dem Kriegswahnwitz opfern? Wohl kaum; zu viel Gründe sprechen dagegen. Bulgarien hat während des Krieges derartige Blutverluste erlitten, daß es nicht weiß, woher es das Verwaltungspersonal zur Besetzung der eroberten Gebiete nehmen soll; außerdem: die Bauern im Waffenrock sehnen sich nach Frieden, nach der Heimat und dem Acker, der nach der Frühjahrsbestellung verlangt; die Bundesgenossen sind ebenfalls kriegsmüde und haben an weiteren Erfolgen des bedenklich erstarkten Bundesgenossen nicht das geringste Interesse. Im Gegenteil: im Süden von Mazedonien bereiten sich ernste Konflikte mit den Griechen vor. Im Berliner Lokalanzeiger ist zwar die Ansicht eines bulgarischen Militärattachés zu lesen, der so tut, als ob der Krieg im Südosten jetzt erst losginge, und sich äußert:

„Die Bedeutung dieses Sieges liegt in drei Momenten. Erstens darin, daß 70000 Mann bulgarischer Truppen für die Fortführung des Krieges frei werden. Von gleicher Wichtigkeit ist, daß die schweren Belagerungsgeschütze entbehrlich geworden sind und vor die Tschataldschalinie gebracht werden können. Bisher konnten wir die türkischen Befestigungswerke dort nur mit den Feldgeschützen angreifen. Das Bild wird aber sofort ein anderes werden, sobald die vor Adrianopel frei gewordenen Belagerungsgeschütze vor Tschataldscha in Aktion treten werden. Der dritte, nicht der unwichtigste Punkt ist, daß wir direkte Bahnverbindung nach Tschataldscha erhalten haben. Nur auf großen Umwegen konnten wir mit Hilfe der Eisenbahn für unsere bei Tschataldscha zusammengezogenen Armeen alles Nötige herbeischaffen. Kaufmännisch und rechnerisch ausgedrückt, möchte ich sagen, daß sich jetzt unsere militärische Lage um wenigstens 60 Prozent gebessert hat.

Das klingt ja sehr kriegslustig, aber es scheint doch, daß die Mächte jetzt ernstlicher auf Frieden dringen, nachdem sie sich über die Abgrenzung Albaniens und die Frage der Aegäischen Inseln in den Hauptpunkten geeinigt haben. Dazu kommt, daß ein bulgarischer Marsch auf Konstantinopel den Zorn des nach den Dardanellen lüsternen Rußland gegen den bisherigen Vasallenstaat wachrufen müßte.

Also: Adrianopel dürfte auch das letzte Bollwerk sein, das dem Frieden im Wege stand. Ein diplomatischer Streit noch zwischen Bulgarien und den Großmächten über die Grenze der europäischen Türkei — dann wird die Balkankarte endlich das neue, durch Friedensschluß festgelegte Gepräge haben. Immerhin wird es bis dahin noch manche Eifersüchtelei der Mächte und manch diplomatischen Wirrwarr geben.

•

Wie Adrianopel fiel.

Sofia, 26. März. Die ganze Ostfront der Befestigungen von Adrianopel wurde heute morgen im Sturm genommen. Auf der Südseite erstürmte in der Nacht die 8. Tundscha-Division die vorgeschobenen Stellungen des Feindes, erbeutete hierbei 20 Kanonen und Maschinengewehre und nahm 800 Türken gefangen. In den frühen Morgenstunden gelang es dem 23. Schipka-Infanterie-Regiment, in Adrianopel selbst einzudringen.

Sofia, 26. März. Um 9 Uhr früh ist die erste Kavallerie-Abteilung, gefolgt von den Infanterie-Regimentern 23 und 10, beide von der 8. Tundscha-Division, aus südlicher Richtung in Adrianopel eingedrungen. Schükri Pascha ließ vor dem Unvermeidlichen alle Kasernen der Weißforts und die Pulvermagazine in die Luft sprengen und alle öffentlichen Gebäude in der Stadt in Brand stecken. Bald stand die ganze Stadt in Flammen. Die Bevölkerung flieht in Verzweiflung vor dem Feuer auf die Befestigungslinien hinaus.

Wien, 26. März. Die Neue Freie Presse meldet aus Sofia: Ueber die Erstürmung Adrianopels wird noch gemeldet: Nachdem gepanzerte Soldaten die Drahtzäune durchschnitten hatten, jagten sie wegen der Minengefahr eine große Viehmenge voraus. Die elf Meter hohen betonierten Forts wurden im Bajonettangriffe genommen. Auch die Serben im nordwestlichen Sektor kämpften heldenhaft. Bei Tschataldscha dauern die erbitterten Kämpfe ununterbrochen fort. Resultat und Verluste sind bisher unbekannt.

Die Kämpfe bei Tschataldscha.

Konstantinopel, 26. März. Die letzten Kämpfe von Tschataldscha nehmen das Interesse des Stambuler Publikums in hohem Grade in Anspruch. Fortgesetzt treffen aus Anatolien Reservisten und Rekruten ein, die eilig nach Tschataldscha transportiert werden.

Konstantinopel, 26. März. Sicheren Informationen zufolge ist auch die Ortschaft Tschataldscha geräumt worden. Der Rückzug der Truppen aus Kadiköj soll sich fluchtartig vollzogen haben. Sie sollen in dem Kampfe mit der bulgarischen Uebermacht etwa 200 Tote und 74 Verwundete gehabt haben. Der Rest konnte sich retten. Die Front des linken Flügels scheint jetzt bei Pachtscheikköj, 4 Kilometer von Tschataldscha, zu stehen.

•

Waffenruhe vor Skutari.

Cetinje, 26. März. Die Beschießung von Skutari ist seit Sonntag eingestellt und wird erst nach Regelung der Frage des Abzugs der Zivilbevölkerung wieder aufgenommen werden. Man ist auf montenegrinischer Seite nicht sicher, ob Essad-Pascha aus militärischen Gründen die Entfernung der Zivilbevölkerung verweigert hat. Es bestätigt sich, daß der bisherige Verteidiger von Skutari, Hassan Risa-Bei, nicht mehr am Leben ist. **Er ist meuchlings ermordet worden.**

•

San Giovanni di Medua angeblich von der „Hamidije" zerstört.

Rom, 26. März. Nach einem Telegramm der Tribuna aus Brindisi hat der türkische Kreuzer „Hamidije" San Giovanni di Medua bombardiert und die Stadt vollkommen zerstört.

Ein türkischer Kreuzer gekapert.

Konstantinopel, 26. März. Blättermeldungen zufolge hat ein griechisches Torpedoboot den türkischen Kreuzer „Bubea", der Proviant für die türkischen Truppen in Smyrna an Bord hatte, gekapert.

•

Griechisch-bulgarisches.

Wien, 26. März. Wie aus Saloniki gemeldet wird, läßt die griechische Heeresleitung größere Teile der frei gewordenen Truppen nach Saloniki kommen, um die Sicherung der Stadt zu erzielen. Die Bulgaren dagegen brachten zwei Regimenter nach Demir-Hissar in Mazedonien und sandten im Hinblick auf die Möglichkeit eines Vorgehens der Griechen Verstärkungen nach Kawalla.

Churchills Appell an Deutschland für den Einhalt der Seerüstungen.

London, 26. März.

Bei der Einbringung des Flottenetats im Unterhause hielt Erster Lord der Admiralität Churchill eine Rede, in der er sagte:

„Die Ursachen der Steigerung der Flottenausgaben liegen nicht in der Anzahl der im letzten Jahre begonnenen und für dieses Jahr geplanten neuen Schiffe verschiedener Klasse. Die Steigerung der früheren, des jetzigen und der künftigen Etats rührt vielmehr her aus fünf Hauptgründen: Erstens aus dem politischen Entschluß, die Zahl der kriegsfertig in Dienst gehaltenen Schiffe infolge des neuen deutschen Flottengesetzes zu vermehren, und aus dem Entschluß, die Zahl und namentlich die Besoldung des Personals zu erhöhen. Zweitens aus der Steigerung der Größe, Schnelligkeit, Armierung und Ausrüstung und der Herstellungskosten von Kriegsschiffen aller Art. Es ist notwendig, mit ähnlichen, in der ganzen Welt in Bau befindlichen Kriegsschiffen Schritt zu halten. Drittens aus der Einführung und Ausgestaltung dienstlicher Neuerungen, hauptsächlich aus der Verwendung von Rohöl als Heizmaterial, aus der Heranziehung der Luftfahrt und der drahtlosen Telegraphie. Viertens aus dem allgemeinen Anwachsen der Preise und Löhne, besonders der Kosten für Kohle, Oel, Stahl und alle Materialien, die beim Schiffsbau gebraucht werden. Fünftens aus dem Zurückbleiben des Schiffsbaues während der letzten zwei Jahre, das sich ergab aus dem Unvermögen der Lieferanten, ihre Termine einzuhalten, wie das aus den Verzögerungen bei der Ausführung des laufenden Flottenprogramms sich zeigt. Das Budget würde noch viel höher sein, wenn nicht eine Ueberlastung der Schiffswerften bestände, die aus den außerordentlichen Anforderungen an die technischen Anlagen, besonders hinsichtlich des Ersatzes der qualifizierten Arbeiter, sich ergibt. Wenn die Ausführung des Programms besser fortschreitet, werde ich im Verlaufe des Jahres weitere Ergänzungskredite fordern müssen. Die Flotte geht jetzt durch eine Periode nicht lediglich der Expansion, sondern auch schneller, unaufhörlicher Entwicklung.

Das letzte deutsche Flottengesetz hat die Zahl der Schiffe, die wir jährlich zu bauen haben, vermehrt, und dieses Gesetz und die Erfordernisse des Mittelmeeres haben die Zahl und die Größenverhältnisse der Schiffe noch weiter gesteigert, die in höchster Bereitschaft erhalten werden müssen. Der Umstand, daß Deutschland, Amerika und Italien bei ihrer Hauptarmierung größere Geschütze und bei der zweitklassigen Armierung größere und zahlreichere Geschütze eingeführt haben, macht ein weiteres Fortschreiten bei uns notwendig, und man kann nicht daran denken, die jährliche Uebungsmunition zu verringern. Die Zunahme der Torpedos an Stärke, Größe und Kostspieligkeit hat dazu geführt, die Zahl der Torpedorohre und ebenso die Zahl der Ersatztorpedos für jedes Rohr zu vermehren. Größere Schiffe und größere Geschütze erfordern größere Docks und lassen in einem entsprechenden Verhältnis alle Einrichtungen auf den Werften und bei den Maschinen anwachsen, die für den Bau und die Reparaturen benötigt werden. Es ist keine Aussicht vorhanden, die gewaltigen, dauernd wachsenden Kosten in den Flottenetats der künftigen Jahre zu vermeiden, wenn nicht die Periode der Rivalitäten und des technischen Fortschritts zu einem Ende kommt. Von allen Nationen der Welt sind wir vielleicht am besten imstande, eine derartige Ausdehnung zu tragen, falls sie fortgesetzt werden sollte. Aber es gibt glücklicherweise einen Weg, der offen steht und offen bleiben wird, durch welchen die Völker der Welt eine fast augenblickliche Milderung der Sklaverei erreichen können, in die sie sich selbst begeben haben. In der Sphäre des Flottenwettbewerbes ist alles relativ. Die Stärke einer Flotte ist ihre Stärke verglichen mit einer anderen. Der Wert eines Schiffes hängt gänzlich von dem zeitgenössischen Schiff ab, dem es vielleicht entgegentreten muß. Jedoch sehen wir, daß die Schiffstypen einer jeden Seemacht die der früheren Jahre in unerbittlicher Hartnäckigkeit verdrängen, daß viele Millionen von Jahr zu Jahr geradezu vergeudet werden und daß das Entwicklungstempo dauernd sich verstärkt ohne einen wirklichen Gewinn in der relativen Flottenstärke. Kann ein Vorgang sinnloser sein?

Die Frage, die sich die Großmächte, und nicht nur die Großmächte, sondern auch die großen Nationen vorlegen sollten, ist diese: Wenn für den Zeitraum eines Jahres kein neues Kriegsschiff für irgendeine Flotte gebaut worden ist, würden unsere Flotteninteressen oder die nationale Sicherheit in irgendeiner erkennbaren Weise gefährdet werden? Wir haben heute gute Schiffe; sie sind die besten der Welt, bis bessere gebaut werden. Können sie nicht ein Jahr die Herrschaft behalten, bevor sie zurückgesetzt werden? Warum sollten wir alle nicht für ein Jahr im Schiffsbau einen Feiertag eintreten lassen, soweit eine neue Konstruktion oder unter allen Umständen soweit eine Neukonstruktion eines Linienschiffes in Betracht kommt? Das ist die Frage, die ich im vorigen Jahre gestellt habe, und das ist der Vorschlag, den ich in diesem Jahre wiederhole. Er schließt keine Aenderung in der relativen Stärke der Flotten in sich ein. Er bedingt nicht das Aufgeben irgendeines Planes bezüglich der Flottenorganisation oder der Flottenvermehrung. Er widerstreitet keinem System eines Flottengesetzes. Er schließt keine Abschaffung der wirk-

---

Heute sollen im Bundesrat endgültige Beschlüsse über die Heeres- und Deckungsvorlagen gefaßt werden.

Der englische Lord der Admiralität Churchill sprach im Unterhause über die verderbliche Rüstungsrivalität zwischen England und Deutschland. Er bekundete, daß England bereit sei, mit seinen Seerüstungen einzuhalten, wenn Deutschland das gleiche tun würde.

Der Hochwasserkatastrophe in Amerika sollen bisher 3000 Menschenleben zum Opfer gefallen sein.

In Alaja bei Konia wurden durch eine Feuersbrunst 116 Wohnhäuser zerstört.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19130327/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG